

Die Ausgrabungen in der Neupfarrkirche zu Regensburg

im November und Dezember 1929.

Bericht des Landbauamtes Regensburg an die Regierung der
Oberpfalz und von Regensburg, Kammer des Innern.

Berichterstatter Regierungsbaurat Zahner.

Bei der Einrichtung einer Warmluftheizung in der Neupfarrkirche in Regensburg (begonnen im November 1929) mußten die für die technische Anlage benötigten Räume durch umfangreiche Ausschachtungen unter dem Mittelschiff und unter dem südlichen Seitenschiff (Sakristei) gewonnen werden. Bei dieser Gelegenheit wurde das obere Mantelmauerwerk eines größeren Tonnengewölbes und ein hiezu gehöriges Stirnmauerwerk angegraben (vgl. Abb. S. 104, Grube 1).

Da die Neupfarrkirche nach den geschichtlichen Überlieferungen ungefähr an der Stelle der 1519 zerstörten Synagoge errichtet worden war, lag es nahe, den Mauerfund mit den Resten der Synagoge in Zusammenhang zu bringen. Die durch die Ausschachtungen gegebene und später kaum mehr wiederkehrende Gelegenheit sollte daher zu weiteren Nachforschungen nach Bauresten der Synagoge benutzt werden.

Trotz mancher sich für die Fortsetzung der Bauarbeiten ergebenden Belästigungen konnte dank der Bemühungen des Konservators der Stadt Regensburg, Dr. Voll, der Finanzierung durch die israelitische Kultusgemeinde Regensburg und des Verbandes bayerischer israelitischer Gemeinden in München sowie durch das Entgegenkommen der Evang.-Luth. Kirchenverwaltung unterer Stadt Regensburg die Grabung soweit durchgeführt werden, als es die Umstände gestatteten.

Die Regierung der Oberpfalz und von Regensburg, Kammer des Innern, hat mit Entschliekung vom 18. November 1929 Nr. 39722 das lebhafteste Interesse der staatlichen Stellen und des Landesamtes für Denkmalpflege in München für die Grabung kund gegeben und gestattet, daß die nötigen Untersuchungen durch den unterzeichneten Beamten des Landbauamts Regensburg im Benehmen mit dem Museumsleiter der Stadt und dem Historischen Verein für die Oberpfalz und von Regensburg durchgeführt werden.

Im Auftrag genannter Entschliekung erstattet der Unterzeichnete folgenden Bericht:

Die Grabungen waren infolge der meist in lockerem Bau- schutt zu betreibenden und bis in eine Tiefe von 8,30 m unter Mittelschiffpflaster reichenden Schachtungen außerordentlich erschwert. Außerdem konnte mit Rücksicht auf die zum Weihnachtsfest fertigzustellende Heizanlage der Kirche nicht die für eine erschöpfende Forschung benötigte Zeit und die unter den genannten technischen Schwierigkeiten benötigten Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Es konnte sich daher zunächst nur darum handeln, über die Lage und den Querschnitt des angegebenen Tonnengewölbes möglichst verlässige Aufschlüsse zu erhalten und zwar unter Ausnützung der bereits für die Bauarbeiten hergestellten Schachtungen.

Durch diese Schachtungen wurde jedoch nur der obere Teil des Gewölbemantels und der östlichen Stirnmauer freigelegt, so daß zum Auffuchen der Gewölbefohle ein besonderer kleiner Schacht hinabgetrieben werden mußte. Nachdem der Unter- nehmer der Bauarbeiten an der Heizungsanlage die Verant- wortung für die Weiterführung der Schachtarbeiten abge- lehnt hatte, wurden die Grabarbeiten von der Firma Riepl- Regensburg weitergeführt. Für die technischen Arbeiten hatte die Baupolizeibehörde der Stadt in gewissenhaftester Weise die Aufsicht übernommen (Stadtbaumeister Moll und Baukontrolleur Ulmer).

Mit Rücksicht auf die knapp bemessene Zeit wurde in einer Besprechung am 29. November, zu der sämtliche Beteiligte

beigezogen waren, beschlossen, zunächst nur den südlichen Mantel des Tonnengewölbes freizulegen, um hieraus etwa auch die nötigen Aufschlüsse für eine Rekonstruktion des nördlichen Teiles zu gewinnen.

Die Umstände, unter denen sodann das Gewölbe angegriffen wurde, waren eigenartiger Natur. Das in der ungefähren Achsrichtung von West nach Ost verlaufende, halbkreisförmige Tonnengewölbe, dessen innerer Radius an der nunmehr angegrabenen Stelle auf etwa 4 m berechnet werden konnte, war in seinem Scheitel in einer breiten Lamelle längs der Achsrichtung durchschlagen. Bei Anlage des Mittelschiffbodens der Kirche im 16. Jahrhundert war das Gewölbe und der über ihm befindliche Raum mit lockerem Bauschutt eingefüllt worden, der sich unterhalb der inneren Gewölbeflächen im natürlichen Böschungswinkel angeschüttet hatte. Dadurch war zwischen Gewölbe und Schuttwinkel ein schmaler Hohlraum unausgefüllt geblieben.

Der Bauschutt bestand in der Hauptsache aus Bruchsteinresten mit Mörtel- und Sandteilen vermischt. In ihm fanden sich eine Menge von Tonscherben, Terrakotten, Tiergebeinen, Estrichstücken u. dgl. sowie ein Kämpferstein und ein Schlußstein samt zugehörigen Gewölberippen.

Die Funde traten hauptsächlich bis zu einer Tiefe von 4 m im Bauschutt auf, während in den unteren, innerhalb der Wölbung liegenden Partien die Funde stark abnahmen.

Der Bauschutt erstreckte sich schließlich innerhalb des Gewölbes bis zu einer Zone (Höhe 334,60) herab, die sich durch eine Anhäufung von Lehm kennzeichnete und einige unregelmäßig gelagerte plattige Kalkbruchsteine enthielt: eine Zone, die, wie sich später ergab, die ungefähre Höhenlage des ursprünglichen Gewölbefußbodens darstellte. Eine geschlossene Bodenbefestigung (Estrich, Pflaster oder dgl.) wurde nicht angetroffen.

Unter dieser Schichte erschien sodann aufgefülltes Land. Es war dunkelgrau gefärbt, lehmig und mit Humus vermischt. Es enthielt Holzkohlestückchen, Knochen, Kalkstückchen, Holzreste, Teile von Römerziegeln (tegulae) usw. (vgl. Beilage 2) und

reichte unter die banketteartig verbreiterte Fundamentsohle des Tonnengewölbes herab. Die Fundamentsohle selbst (Höhe ungefähr 333,60) saß auf einem Rost von senkrecht in das Land getriebenen ungefähr 1 m langen und 10 cm starken, teilweise noch erhaltenen Eichenpfählen. Ein Beweis, daß das aufgeschüttete Land nicht ohne weiteres zur Gründung geeignet war. Gewachsener Boden oder Merkmale, die auf die *via principalis* schließen lassen, wurden in der angegrabenen Tiefe noch nicht vorgefunden.

In diesem Land fand sich auch die gut erhaltene Bekrönung eines römischen Gedenksteins. Dieselbe besteht aus dem von den Regensburger Römerfunden her bekannten Kalkstein und zeigt auf zwei Seiten (Vorderseite und rechte Seite) dachplattenartiges Schuppenmuster mit Gratstreifen an den Steinkanten (ähnlich wie das in Tigel bei Trier gefundene römische Denkmal und andere). Die Ausführung ist roh und unbeholfen.

Das Tonnengewölbe selbst bestand aus unregelmäßigen und gegen eine Holzschalung mit Mörtelbett gemauerten kalkigen Bruchsteinen in grobkörnigem, mit Donaukies vermishtem dunkelbraunen Kalkmörtel (vgl. Spindelaufgang im Efelsturm am Dom). Es besaß über der Bankette eine Stelzung von etwa 70 cm und darüber einen halbkreisförmigen Tonnenmantel von etwa 40 cm Mauerstärke. Der in dieser Grube durch Ordinaten und Abzissen bestimmte Halbkreis (vgl. Abbildung) wies einen Radius von etwa 2 m, also einen Durchmesser von etwa 4 m auf (vgl. Beilage 1). Außer dem auf der Wölbeshalung aufgebrachten Mauer- mörtel, der teilweise noch die Steine überzog, konnte ein Verputz der Gewölbefläche nicht festgestellt werden.

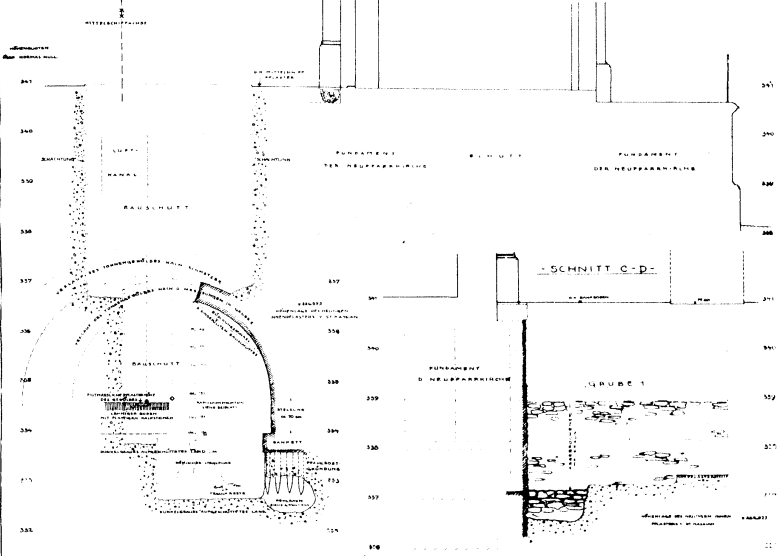
Die Breite der Schachtung, längs der das Gewölbe beobachtet werden konnte, betrug etwa 1 m.

Zu Beginn der Bauarbeiten war bereits in dem für die Aufnahme des Heizkessels bestimmten Grubenraum (vgl. Abbildung Grube 1) ein zur Kirchenachse nicht völlig senkrecht stehender und um einige Grade nach Nordost beziehungsweise Südwest geneigter Mauerzug aus dem gleichen Baumaterial

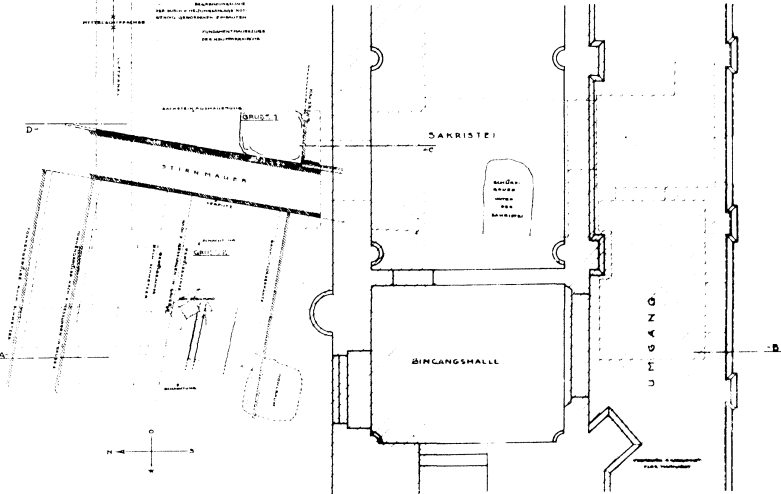
PLAN I.

AUSGRABUNGEN IN DER NEUPFARRKIRCHE
ZU REGENSBURG
NOV-DEZ 1929

- SCHNITT A-B -



- GRUNDRISS -



REGENSBURG, DEN 13. DEZ. 1929
LANDSCHAFT

Zahn

aufgedeckt worden, an den nach den Angaben der Beobachter (der Berichterstatter hat diese Stelle bereits überbaut ange-
troffen) das Gewölbe angegeschlossen hat, der also die östliche
Stirnmauer des Gewölbes darstellt. Die äußere (östliche)
Mauerfläche setzte nach oben etwas ab, so daß sie nicht völlig
senkrecht stand, die innere (westliche) Mauerfläche war nach
den Angaben der Beobachter über dem Gewölbe verputzt.
Die Mauer reichte bis etwa 2 m unter Mittelschiffpflaster
herauf und wurde bei den Bauarbeiten um etwa 1,80 m
abgetragen.

Ungefähr senkrecht zu dieser Mauer lief in gleicher Grube
ein zweiter Mauerzug nach Osten ab, der jedoch nicht so hoch
aufragte. Er stieß stumpf an die erwähnte Stirnmauer an,
besaß wohl ungefähr gleiches Steinmaterial, war jedoch in
seinem mehr braunen und feineren Mörtel vom Tonnen-
gewölbe verschieden und erwies sich dadurch als nachträglich
angemauert. Auf ihm ruhte die Fundamentmauer der süd-
lichen Seitenschiffwand der Neupfarrkirche auf.

Dies der archäologische Befund.

Dieser Befund gestattet über die Entstehungszeit und den
Zweck des Gewölbes noch kein sicheres Urteil. Selbst ob das
Gewölbe mit der Synagoge in Zusammenhang steht, ist z. Bt.
noch unsicher. Seine primitive Technik und seine verhältnis-
mäßig geringe Querschnittsausdehnung, sowie der Mangel
an Fenstern, der nach den Aufdeckungen auch für den übrigen
Teil angenommen werden darf, schließen aus, in ihm einen
K u l t r a u m zu erblicken. Es könnte sich somit nur um ein
Substruktionsgewölbe der Synagoge, etwa unter einem der
zwei auf dem bekannten Altdorferischen Stich angegebenen
Schiffe, oder um einen anderen unterirdischen Nebenraum
handeln.

Doch spricht auch zunächst nichts dagegen das Gewölbe einem
etwa in nächster Nähe der Synagoge befindlichen Profanbau
zuzuweisen. Daß es kein ebenerdiger Raum war, geht wohl
mit Sicherheit aus dem Nivellement zur Kassianskirche
hervor, dessen Pflasterboden heute etwa 2 m über dem mut-
maßlichen Boden des Gewölbes liegt. Der Pflasterboden der

Kassianskirche dürfte ungefähr noch die Höhe besitzen, die er im Frühmittelalter besaß. Vergleiche mit weiteren Höhentoten der Römer- und frühmittelalterlichen Zeit dürften hier noch manche Aufklärung bringen.

Bei der Wahrscheinlichkeit, daß es sich um ein unter dem Gebäude liegendes Gewölbe handelt, schwindet auch angesichts der wenig tiefen und flüchtigen Pfahlrostgründung in aufgeschüttetem Baugrund die oben angedeutete Möglichkeit eine so schwere Belastung anzunehmen, wie sie durch einen Bau nach den Altdorferschen Stichen gegeben wäre. Dieser Bau würde meines Erachtens eine ungleich stärkere, tiefere und sorgfältigere Gründung erfordert haben.

Die gegen Schalung ausgeführte Wölbetechnik ist während verschiedener Jahrhunderte in Regensburg geübt. Eine genauere zeitliche Zuteilung ist schwierig. Doch weisen die im oberen Gewölbeteil verwendeten, mehr sandsteinartigen Kalkplatten (ähnlich bei der Allerheiligentapelle, Vorhalle bei St. Emmeram und Niedermünster, Römerturm usw.) möglicherweise in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts, vielleicht auch in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts. Die römischen Funde, die unter dem Pflasterniveau des Gewölbes gelegen waren, deuten an, daß zur Zeit der Erbauung des Gewölbes römische Denkmalsteine, wie der gefundene, als in den Auffüllungsschutt gehörig betrachtet wurden. Dies konnte wohl frühestens nach Auflösung des Römerlagers der Fall gewesen sein, doch in diese frühe Zeit reicht das Gewölbe bestimmt nicht zurück.

Ob der im oberen Bauschutt gefundene Kämpferstein oder der Schlußstein samt den zu ihm gehörigen (gleiches Profil) Rippen der Synagoge zuzuteilen sind, ist ebenfalls unsicher, doch möglich.

Der Kämpferstein dürfte nach seinem Ornament der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts angehören, der Schlußstein dem Anfang des 14. Jahrhunderts.

Fest steht, daß es sich bei dem vorgefundenen Tonnen- gewölbe um ein Bauwerk handelt, das bei den Gründungs- arbeiten der Neupfarrkirche aus dem Wege geräumt wurde.

Über die Gründungstechnik der Neupfarrkirche selbst konnten durch die Grabungen insofern nur wenig Anhaltspunkte gewonnen werden, als die Fundamentsohlen der Kirche nicht erreicht und aufgedeckt wurden. Es konnte lediglich festgestellt werden, daß die Mittelschiffmauer (Bruchsteinmauer) unter Pflasterboden eine Stärke von 2,50 m und der äußere Umgang, der die Seitenschiffmauer trägt und ebenfalls aus Bruchsteinen voll gemauert ist, einschließlich der äußeren Kalksteinverblendung eine Stärke von 3,20 m aufweist. Diese auffallend schwere Gründungsart dürfte wohl mit Rücksicht auf das unzuverlässige Gelände, das überbaut werden mußte, angewandt worden sein.

Wie erwähnt, wurde das Mittelschiff der Neupfarrkirche zur Gewinnung der Fußbodenhöhe im 16. Jahrhundert mit Bauschutt angefüllt, der etwa bis zur Höhe 334,60 auch das Gewölbe ausfüllte (durch die in den Scheitel gebrochene Schließöffnung).

Die in dieser Aufschüttung angetroffenen Funde deuten darauf hin, daß im unteren Teil mehr Bauschutt aus abgebrochenen Bauwerken, im oberen Teil mehr Schutt aus offenbar in der Nähe lagernden Schutthalden eingefüllt worden war. Die große Anhäufung von Tongefäßscherben, Tierknochen, Rindshörnern, getöpferem, spätgotischem Maßwerk und dgl. ließe sich auf diese Weise am besten erklären.

Die Funde sind in Beilage 2 näher ausgeführt. Die Steinreste sind nach dem Ulrichsmuseum verbracht.

Solange die Lage der Synagoge zur Neupfarrkirche nicht genauer bekannt ist, läßt sich eine Nachgrabung nicht sicher ansetzen. Vor allem müßte man bei Grabungen im Innern des Kirchengrundrisses die freizulegenden Bezirke deutlicher abgrenzen können.

Ich möchte daher anregen, bei günstiger Zeit außen um die Ost- oder Westteile der Neupfarrkirche einen etwa 1 m breiten Suchgraben zu ziehen (ähnlich bei der Ausgrabung des romanischen Domes), der wahrscheinlich schon nach 1 m Tiefe (vgl. Abb.) so viele Mauerzüge aufdecken wird, daß die Lage der Synagoge, wenn nicht sogar ihre Grundrißform

bestimmt werden kann. Die Kosten werden hiefür verhältnismäßig gering sein. Hierbei dürften sich auch wertvolle Aufschlüsse über die Baugeschichte der Neupfarrkirche ergeben.

Regensburg, den 6. Dezember 1929.

J. A.

gez. S a h n.

Beilage 1.

Rekonstruktionsversuch des Gewölbeverlaufs.

Nachdem es bedauerlicherweise nicht möglich war, den gesamten Querschnitt des Gewölbes freizulegen, und nur die südliche Gewölbehälfte angegraben werden konnte, kann der Gewölbeverlauf beziehungsweise der Querschnitt nur zeichnerisch überlegt werden. Die südliche Gewölbelinie wurde in sechs Punkten mittels Ordinaten und Abszissen bestimmt, über denen sodann sämtliche Mittelsenkrechten errichtet wurden. Die Schnittpunkte dieser Mittelsenkrechten treffen sich in einer Punktgruppe, deren mittlerer Punkt einen Halbmesser von etwa 1,95 m ergibt. Hierbei läge der innere Scheitelpunkt 4,26 m unter dem Mittelschiffpflaster der Kirche.

Oberbaurat a. D. Schmezer, der Messungen am Ostrand des Gewölbes bei der Westseite des Stirnmauerwerks (Teile, die dem Berichterstatter nicht mehr zugänglich waren) gemacht hat, nennt als dortige Lage des inneren Scheitelpunktes 3,85 m unter dem Mittelschiffpflaster. Ebenso hat er eine Gewölbestärke von 60 cm festgestellt, während in Grube 2 nur 40 cm beobachtet wurden.

Nach den Schmezerschen Berechnungen beträgt der Gewölbedurchmesser etwa 5 m. Eine Erklärung dieser Unstimmigkeiten ist zunächst noch nicht möglich. Es wäre vielleicht an ein nachträgliches Zusammen sinken des angegrabenen Gewölbeteils zu denken. Derselbe wies wohl einige senkrecht verlaufende Sprünge auf, trug jedoch nicht die Anzeichen von Rnikungen.

Eine völlige Klärung der Gewölbeverhältnisse könnte eben nur bei umfangreicheren Freilegungen erreicht werden.

Auch über den genauen Richtungsverlauf des Gewölbes konnte bei der Schmalheit der angegrabenen Lamelle kein sicheres Ergebnis gefunden werden. In den Plänen wurde der Normalfall angenommen, nämlich ein zur Stirnmauer senkrecht gerichteter Verlauf.

Beilage 2.

Ausgrabungen 1929 in der Neupfarrkirche zu Regensburg.

Verzeichnis der Fundstücke (im Ulrichsmuseum aufbewahrt).

1. Ornamentiertes und profiliertes Werkstück, vermutlich Kämpferstein mit Kreuzrippen- anfänger (zu einer kleinen, reicher geschmückten Pforte ge- hörig?), Sandstein. Nach der Mitte des 13. Jahrhunderts. Fundstelle im Schutt über dem Gewölbe.

2. Gotischer Schlußstein mit Blattwerk verziert, Kalkstein. 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts. Fundstelle im Schutt über dem Gewölbe.

3. 22 Steine von Gewölberippen zum Schluß- stein Nr. 2 gehörig (gleiches Rippenprofil), Kalkstein. Fund- stelle im Schutt über dem Gewölbe.

4. Bekrönungsstein eines römischen (Grab-?) Denkmals, mit dachziegelartiger Schuppung und Gratstreifen. Nach Dr. Steinmeyer ungefähr 4. Jahrhundert. In Höhe der Fundamentsohle unter der Pflasterzone des Gewölbes. Siehe Abbildung S. 104.

5. Tegula | s | e | r | e | n | .

6. Jüdischer Grabstein mit hebräischer Inschrift, in die Blendverquaderung des Umgangsockels der Neupfarr-

Kirche mit nach innen gefehrter Schrift vermauert. Derselbe wurde ausgelöst.

7. Bruchstücke eines Estrichs unbekannter Lage. Im Schutt über dem Gewölbe unter der Fundamentsohle.

8. Eichenpfähle aus dem Gründungsrost.

9. Entnommene Proben von Steinen und Mörteln des verschiedenen Bruchsteinmauerwerks.

Im Schutt, hauptsächlich östlich der Stirnmauer des Gewölbes, lagen folgende Kleinfunde, offenbar von einer innerhalb der Judenstadt befindlichen Schuttstätte herrührend und als Bodenfüllung hiehergeschafft.

Nach Angabe von Dr. Boll:

10. 2 kleine beinerne Ringe.

11. 1 Bügel aus Kupfer (Tasche), um 1500.

12. Verschiedene Glasplitter (teilweise böhmisches Glas), darunter

13. Kleines Stückchen gotischen Kuppenglases.

14. Verschiedene Bruchstücke von Terrakotta-Öfen, glasiert und unglasiert, darunter

15. Bruchstücke einer Kachel mit der Darstellung von Aristoteles und Phyllis (um 1500) sowie

16. grün glasierte Bruchstücke mit einem Frauenkopf.

17. Viele Gefäßscherben mit verschiedenerelei Randformen (um 1500), teils glasiert (grüne und braune Glasur), überwiegend mit noch ungebrannter Graphitglasur (Töpferwerkstatt),

18. darunter Rest eines Gefäßrandes mit eingeschnittener hebräischer Schrift (anscheinend Name).

19. 2 völlig erhaltene Gefäße.

20. 1 Öllämpchen.

Verschiedene Tierknochen, besonders Rinderhörner.